

Als die BosnierInnen kamen

Die Erfahrung aus den 1990er-Jahren zeigt: Es kann auch ohne Grenzzäune und Obergrenzen funktionieren. Eine ehemalige Flüchtende blickt zurück.

Amela Muratovic
ÖGB Kommunikation

Ich war acht Jahre alt, als der Krieg in Bosnien ausbrach, und ich bin einer dieser Flüchtlinge, die bis heute in Österreich leben. Wenn ich die aktuellen Bilder sehe, erwische ich mich immer wieder dabei, wie ich an meine eigene Flucht denke.

Obwohl viele Jahre vergangen sind, ist es unmöglich, Bilder und Erlebnisse vor, während und nach der Flucht aus dem Gedächtnis zu verdrängen. Es sind Bilder weinender Mütter, die keine Medikamente für kranke und kein Essen für hungrige Kinder haben, emotionale Worte wie „Geht, überall ist es sicherer als hier“. Es sind auch Bilder von hilfsbereiten Menschen, die mit Händen und Füßen versuchen, zu erklären, man brauche keine Angst mehr zu haben. Sie alle haben sich ins Gedächtnis eingebrannt.

Tausende Menschen fliehen vor Krieg, Zerstörung, Verfolgung und Gewalt nach Europa. Sie kommen aus Syrien, Afghanistan, Somalia oder dem Irak. Es sind junge Frauen und Männer, Kinder, ältere Personen und Verletzte, die sich mit dem nötigsten Hab und Gut auf den Weg nach Europa gemacht haben – in der Hoffnung auf ein sorgenfreies, vor allem aber gewaltfreies Leben.

Realität für wenige

Dass diese Hoffnung nur für wenige Realität wird, zeigen all jene Maßnahmen der Flüchtlingspolitik, die seit den letzten Wochen beschlossen und umgesetzt werden. Den Anfang machten in Österreich

Obergrenzen, gefolgt von verschärften Grenzkontrollen und Tageskontingen-ten. Mittlerweile sind die Grenzen dicht, und wegen dieser europäischen Abschottungspolitik riskieren viele Menschen ihr Leben.

Die dramatischen Bilder der Flüchtlinge an der griechisch-mazedonischen Grenze, die eiskalte Flüsse überqueren oder in provisorischen Zelten mitten im Winter auf die Weiterreise hoffen, wecken bei vielen Erinnerungen: Im Jahr 1992 flohen rund 90.000 Menschen vor dem Krieg in Bosnien und Herzegowina nach Österreich, mehr als 60.000 blieben hier und fanden ein neues Zuhause.

Unsere Flucht hat rund zwei Wochen gedauert, die Reise heutiger Flüchtlinge ist viel anstrengender und länger. Daher stellt sich für mich die Frage: Hatte ich einfach nur das Glück, auf dem „richtigen“ Kontinent auf die Welt gekommen zu sein, damit mir geholfen wird?

Erfolgsbeispiel

Der Tonfall gegenüber Flüchtlingen hat sich geändert. „Die Balkanroute bleibt geschlossen, und das dauerhaft.“ Mit diesem Satz bestätigt Innenministerin Johanna Mikl-Leitner die neue, raue Abschottungskultur. Zu glauben, dass Menschen in ein Kriegsgebiet zurückkehren werden, wo sie so viel Leid, Elend und Tod gesehen und am eigenen Leib erfahren haben, ist naiv und enorm gefühllos. Für viele ehemalige Flüchtlinge, aber auch für ÖsterreicherInnen ist die aktuelle Flüchtlingspolitik absolut unverständlich, zeigt doch die Erfahrung aus Zeiten des Bal-

kankriegs, dass auch menschenwürdige Lösungen zum Ziel führen.

Bosnische Flüchtlinge wurden großteils als „De-facto-Flüchtlinge“ betreut, sie galten nicht als Flüchtlinge im Sinne der Genfer Flüchtlingskonvention. Ihnen wurde ein vorübergehendes Aufenthaltsrecht gewährt, durch den „Bosnien-Erlass“ erhielten sie leichter Beschäftigungsbewilligungen.

Vorteile für beide Seiten

Die 60.000 BosnierInnen, die hier eine neue Heimat gefunden haben, sind ein Beispiel dafür, dass es für beide Seiten Vorteile hat, flüchtenden Menschen offener gegenüberzustehen. Im Vergleich zu anderen MigrantInnengruppen haben sie sich viel besser in den Arbeitsmarkt integriert. Das bestätigte eine Statistik-Austria-Studie über die Arbeitsmarktsituation von MigrantInnen. Demnach liegt die Arbeitslosigkeit unter BosnierInnen bei 6,7 Prozent, bei TürkInnen sind es mehr als 15 Prozent. Rund 65 Prozent der TürkInnen und 55 Prozent der SerbInnen im arbeitsfähigen Alter haben einen Job – bei BosnierInnen sind es über 70 Prozent.

Ein Grund für die gelungene Arbeitsmarktintegration liegt im positiven Umgang mit den Flüchtlingen, aber auch in der Arbeitsmarktöffnung, die relativ rasch beschlossen wurde. Damit wurde es Frauen und Männern aus Bosnien ermöglicht, ihr eigenes Geld zu verdienen und sich ein neues Leben aufzubauen. Besonders die jüngere Generation profitierte, denn die gute Ausbildung, die sie in Bosnien genossen hatte, half bei der